

VI. Das Anliegen des Reformators

VI.1.1. Luthers Kampf gegen die Römische Kirche. Der Durchbruch der Reformation

Es ist Luthers besonderer Verdienst, daß er mutig und offen Kritik an Mißständen in kirchlichen Institutionen ausgeübt und dadurch den Prozeß der Reformation in die Wege geleitet hat. Die verantwortungslose Amtsführung und der laxer Lebenswandel der Klerus, sowie der Mißbrauch religiöser Traditionen waren ihm ein Dorn im Auge. Die in der Ablasspraxis überhandnehmende Zweckentfremdung der kirchlichen Gnadenmittel bewegte ihn, am 31. Oktober 1517 an der Tür der Wittemberger Allerheiligenkirche 95 Thesen anzuhängen, mit denen er die Gelehrten zum klärenden Disput herausfordern wollte. Die Thesen galten bald als Zündstoff für die aufflammende Reformation. Ein kanonischer Prozeß wurde gegen ihn eingeleitet, im Oktober 1518 wurde Luther vom Kardinal Cajetan verhört, doch er lehnte den Widerruf seiner Lehrmeinungen ab. Seine Trennung von Papst und Römischer Kirche wurde auf der Leipziger Disputation im Sommer 1519 noch deutlicher. 1520 verbrannte er die Bannandrohungsbulle, woraufhin der Papst ihn verbannte.

Der Durchbruch der Reformation begann mit dem Einsatz von Druckerzeugnissen, namentlich mit Luthers Kampf- und Programmschriften des Jahres 1520. Luther war



Verfolgungen ausgesetzt. Während des Aufenthaltes auf der Wartburg verdeutschte er das Neue Testament aus dem Griechischen: Erstdruck 1522. Dann folgte das Alte Testament aus dem Urtext, so daß 1534 die erste Ausgabe seiner Bibel erscheinen konnte.

1525 trat ein markanter Einschnitt in Luthers reformatorisches Wirken ein: bislang war ihm die breite Masse des Volkes wegen seiner Lehre vom allgemeinen Priestertum und von der Freiheit der Kinder Gottes gefolgt. Nunmehr versuchte Luther die sozialen Forderungen des gemeinen Mannes von den geistlichen Emanzipationsbestrebungen deutlich abzugrenzen. Er wollte die **Gleichheit der Menschen nur Gott gegenüber** verstanden wissen. Er hörte auf sein Gewissen und warnte die Herrschenden wiederholt vor Mißbräuchen ihrer Macht gegen Untertanen. Doch als sich 1525 die Aufstände häuften, sah Luther alle Ordnung gefährdet und rief zum erbarmungslosen Kampf gegen die revolutionären Bauern auf.

Das Jahr 1525 brachte eine deutliche Wende in L.s Verhältnis zum Humanismus. Durch seine Schrift "De servo arbitrio" wollte er des Erasmus Auffassung von der Willensfreiheit "De libero arbitrio" 1524 widerlegen. Zahlreiche führende Humanisten entzogen dem Reformator ihre Unterstützung. 1532 wurde den Protestanten die freie Religionsausübung im ganzen Reich gestattet.

Den Reunionsversuchen mit der katholischen Kirche widersetzte er sich teils sachlich "Von den Konziliis und



Kirchen", 1539, teils in leidenschaftlicher Polemik:
"Wider das Papsttum in Rom", 1545.

VI.1.2. "Sola scriptura" - Luthers Bibelübersetzung und seine Messreform

Das Neue Testament übersetzte Luther binnen weniger Wochen aus dem Griechischen. Höher schätzt er jedoch seine Kenntnisse im Hebräischen ein. Undurchsichtige Bibelstellen werden keiner intensiven philologischen Klärung unterzogen, auch von den scholastischen Schemata löst er sich. Nach reformatorischem Schriftprinzip ist die Bibel aus sich selbst heraus verständlich, ein auf den Glauben gegründetes Einfühlungsvermögen sollte zum Verstehen ausreichen. Die Bibel gilt als absolute Richtschnur für Glaubensentscheidungen. "Sola scriptura" bedeutet "allein durch die Schrift" - was allerdings Luthers freimütige Kritik an einzelnen biblischen Schriften nicht ausschließt.

Eine revolutionäre Änderung bedeutet Luthers Messreform. Anfangs gebraucht er die Volkssprache in bestimmten Teilen des Gottesdienstes, vor allem in der Predigt. Sein Ziel ist, die lateinunkundigen Laien in den Gottesdienst hineinzubeziehen. Kirchenlieder werden ebenfalls in der Volkssprache gesungen. Das Vorbild der einfachen, bildhaften Sprache findet er in der Bibel: dem einfachen Volk müsse man genauso schlicht und anschaulich sprechen, wie Jesus es getan hat. Luther durchbricht alle Schranken einer sozial bedingten Abgrenzung der



verschiedenen Stilschichten in der literarischen Sprache. Die volkstümliche Sprachform wird auch von anderen Schichten verstanden. Luther macht sich das Supremat der gesprochenen Sprache eigen, das schon in der Mystik vertreten war. Der Reformator wollte die Bibel originalgetreu vermitteln, daher stützte er seine Übersetzung, humanistischen Forderungen gemäß, auf den hebräischen und griechischen Urtext und nicht auf die Vulgata.

Bei schwer verständlichen Texten – so im Buch Hiob – bemüht er sich, die hinter dem Wortlaut verborgene Meinung in freier, aber unverfälschter Übersetzung herauszuarbeiten. 21

Er beschäftigt sich intensiv mit Erasmus-Werken, unterstützt humanistische Studienreformen, im Lager antikurialer Humanisten wird er als Gleichgesinnter gefeiert.

Doch bald gerät Luther mit Erasmus in Konflikt, weil er von der Literatur religiöses Engagement fordert. Im Band IV/2123 heißt es: "Denn es ist besser, die Literatur zugrunde zu richten als die Religion, sofern die Literatur sich nicht in den Dienst stellen läßt." Trotz all seiner Verdienste im Widerstand gegen die katholische Kirche zeigt sich in dieser oben erwähnten Äußerung eine starre, Widerspruch nicht duldende Haltung des Reformators, die heute noch die reformierte Kirchenpraxis prägt.

An den Dogmen darf auch hier nicht gerüttelt werden,



Kritik und Erneuerungsvorschläge sind wegen des starken Konsenses nicht erwünscht. Eine funktionstüchtige Kirche mit relativ stabiler Mitgliederzahl bedeutet bei weitem nicht eine lebendige, solidarische Gemeinschaft von mündigen, offenen Menschen.

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



VI.2. Programmschriften und Kathekismus

VI.2.1. Gegen "Werkgerechtigkeit" und weltliche Obrigkeit

Als Programmschriften werden jene Werke Luthers verstanden, in deren Mittelpunkt wichtige Einzelthemen, sowie der Gesamtkomplex seiner reformatorischen Lehre mit ihrem Umkreis stehen. Je nach Inhalt und Absicht treten dabei bald die informative, belehrende, appellierende oder werbende Funktion hervor. Schon mit den Sieben Bußpsalmen bezweckte Luther im Jahre 1517 die Kirche zu erneuern, Glaubensinhalte Ungebildeten nahezubringen. Zum eigentlichen Durchbruch gelangt die reformatorische Bewegung durch Luthers vier große Programmschriften des Jahres 1520. "Von den guten Werken" 22 appelliert an die Christenheit, die Gebote Gottes zum Lebensinhalt zu machen und damit die von der Römischen Kirche gelehrt "Werkgerechtigkeit" aufzugeben. Die hier von Luther propagierte Möglichkeit eines gottgefälligen Lebens auch im Profanbereich wird anschließend in dem "Manifest Von der Freiheit eines Christenmenschen" 23 ausgebaut zur "Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen." Der "An den christlichen Adel deutscher Nation" 24 gerichtete Aufruf mobilisiert nicht zuletzt durch seine leidenschaftliche Diktion die ganze Nation zur Entmachtung der Römischen Kirche in säkularen Bezirken. In der lateinischen Schrift "De captivitate Babylonica ecclesiae" 25, die sich an die ganze gebildete Welt



wendet, legt Luther innerkirchliche Verfehlungen offen. Mit der Schrift "Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei." sucht er die wachsenden sozialen Spannungen zu steuern. In seinen Kampf- und Streitschriften stehen theologische und kirchenpolitische Fragen im Mittelpunkt. Die gegen den Mainzer Erzbischof Albrecht gerichtete "Neue Zeitung von Rhein" verspottet mit drastischer Anschaulichkeit dessen Reliquienverehrung. 1545 faßt Luther seine antikuriale Kritik in der Schmähschrift "Wider das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet." letztmals zusammen.

VI.2.2. D. Martin Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen

(zu Wittenberg 1520)

Luther stellt zwei Leitsätze auf, um gründlich erkenntlich zu machen, was ein Christenmensch ist und wie es um seine Freiheit bestellt ist.

Er sagt, ein Christenmensch sei ein Herr über alle Dinge und niemand untertan. Zweitens sagt er, ein Christenmensch sei ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Diese zwei Leitsätze finden sich bei Paulusl. Kor. 9,19.: "Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht." Ferner Röm. 13,8: "Seid niemand etwas schuldig, außer daß ihr euch untereinander liebet."

Nach Luther habe jeder Christenmensch zweierlei



Natur, geistliche und leibliche. Nach der Seele werde er ein geistlicher, neuer, innerlicher Mensch genannt, nach dem Fleisch und Blut aber ein leiblicher, alter und äußerlicher. Um dieses Unterschiedes Willen werden in der Schrift von ihm zwei Dinge gesagt, die sich scharf widersprechen: Freiheit und Dienstbarkeit.

Die Frömmigkeit und Freiheit des inwendigen, geistlichen Menschen seien nicht leiblich noch äußerlich. Genauso, wie seine Bosheit und Gefängnis es nicht sind. Der Seele könne es nicht schaden, da der Leib frisch und gesund ist, trinke, esse, lebe, wie er will. Ebenso könne es der Seele nicht schaden, daß der Leib gefangen, krank und matt sei, hungere, durste und leide.

Der Seele helfe auch nicht, ob der Leib heilige Kleider anlege, wie die Priester und Geistlichen es tun. Auch kann es ihr nicht helfen, ob er mit heiligen Dingen umgeht. Ob er betet, fastet, wallfahrtet und alle guten Werke tut.

Die Seele könne nur in der Bibel, im heiligen Evangelium fromm, frei und Christ sein. Joh. 14,6 "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben", ferner Matth. 4,4 "Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht."

Die Seele könne alles entbehren, nur das Wort Gottes nicht.

Wo sie aber das Wort hat, habe sie nichts anderes nötig, denn sie habe in dem Wort Genüge, Speise, Freude,



Frieden, Licht, Gunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit. Im 119 Psalm ist zu lesen, daß der Prophet nach nichts mehr schreie, als nach dem Wort Gottes. Es werde für Gottes Zorn gehalten, wenn er sein Wort den Menschen nehme. Die Apostel, Bischöfe, Priester und der ganze geistliche Stand sind berufen, um des Wortes willen, genauso wie Jesus. Aber es gehe leider anders.

Die Gnade gebende Wort ist die Predigt von Christus.

All das Leben und die Werke des Menschen seien ein nichts, es sei denn er vertraue auf das Wort. Wer glaubt, dem werden alle seine Sünden vergeben und all sein Verderben überwunden sein. Wenn der Gerechte alle Gebote erfüllt, werde er aus Glauben leben. Christus sei des Gesetzes Ende und wer an ihn glaube, der sei gerecht.

VI.3.1. Die Hauptaufgabe aller Christen bestimmt Luther darin, daß sie das Wort und Christus sich gut einprägten und ihren Glauben stetig übten und stärkten. Das sollte ihr "einziges Werk und Übung" sein. Mit einzigem göttlichen Werk wird der Glaube an den gesandten Jesus Christus bezeichnet. "Die Juden fragten Jesus freilich nach den **guten** Werken, die sie verrichten sollten, um die Seeligkeit zu erlangen" - bemerkt er. Glaube und Taufe sollten ausreichen, um bei Gott angenommen zu werden. Der Evangelist Mark droht mit Verdammnis, falls einer den Glauben an Jesus und die Taufe nicht auf sich nimmt. Der Glaube allein genügt, um gerecht und fromm zu sein. Der

Glaube sei mächtiger und stehe höher als alle menschlichen Werke, Gesetze, Stände.

Die Heilige Schrift werde in zweierlei Wort geteilt, nämlich Gebote oder Gesetze Gottes und Verheißungen oder Zusagen.

Die Gebote schreiben den Menschen mancherlei gute Werke vor, aber sie lehren nur was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu. Diese Erklärung setzt von vornherein voraus, daß der Mensch ohnmächtig ist, nicht fähig, von alleine gute Werke zu verrichten. Gebote seien nur dazu da, damit der Mensch sein Unvermögen sehe und an sich selbst zu verzweifeln lerne. Der Mensch ist nicht nur schwach und unschlüssig, sondern auch ein armer Sünder, der dazu neige, seinen bösen Begierden zu folgen. Eben aus diesen Unzulänglichkeiten heraus ist es dem Menschen unmöglich, die Gebote Gottes zu erfüllen.

Luthers Bibelauslegung an dieser Stelle ist deswegen inhuman, da er ja die Angst des Menschen wegen Nichterfüllen-können der Gebote als Erpressungsmittel benutzt. Die Ausgangsposition ist: das Gebot müsse erfüllt werden, sonst werde der Mensch verdammt. Will er nicht verdammt werden, und aus den Geboten nur sein Unvermögen gelernt hat, soll er einen anderen suchen und annehmen, der ihm dabei behilflich ist. Der Mensch ist gedemütigt und zunichte geworden in seinen Augen, findet nichts in sich, womit er fromm werden könnte. Wenn die Kreatur dann tief genug gesunken ist vor sich selbst und



fast verzweifelt, kommt die göttliche Verheißung und Zusage von aller Gnade, Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit, vorausgesetzt er glaubt. "Glaubst du, so hast du, glaubst du nicht, so hast du nicht..." 9

Der Glaube allein könne die Werke der Gebote, die von Gott erwartet werden, ersetzt werden. Gebot und Erfüllung. Gott befiehlt allein, er erfüllt auch allein.

Die Seele wird durch das Wort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll. Denen, die Christus aufnehmen, wird Gotteskindschaft versprochen.

Noch einmal wird betont, daß gute Werke nicht aus der Seele stammen können, sondern allein aus dem Glauben und dem Wort.

Ein frommer Mensch sei von allen Geboten entbunden, allen Geboten und Gesetzen, er ist frei.

Gott nicht zu glauben heiße, ihm eine Unehre anzutun.

Nichtglauben wird gleichgesetzt mit Beschimpfung Gottes. Eine nicht glaubende Seele hält Gott für einen Untüchtigen, Lügenhaften, Leichtfertigen. Der Nichtgäubige richte ein Abgott seines eigenen Sinnes in seinem Herzen auf wider Gott.

Wenn aber einer Gott durch seinen Glauben ahnt, wird seine Frömmigkeit entsprechend beantwortet, erwidert: Gott ehrt ihn ebenfalls.

Begriffe wie "Wahrheit", "Wahrhaftigkeit" werden zwar verwendet, aber nicht erklärt.

Durch den Glauben werden Christus und die Seele des



Menschen ein Leib. Er wird die Gleichnis der Ehe verwendet (Eph. 5,30) So werden auch beider Güter, Glück, Unglück gemeinsam, was Christus hat, das ist der gläubigen Seele eigen. Was die Seele hat, wird Christus eigen. Alle Untugenden und Sünden lädt also der Gläubige Christus auf, er trägt sie.

Der Glaube wird nun anders formuliert: Jesus nimmt die Sünden auf sich, der Sünder wird befreit. "Er macht die Sünde der gläubigen Seele sich selbst zu eigen".

Es sind auch frauenfeindliche Bezeichnungen zu finden, wie: "Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt..." In Christus sind also die Sünden verschlungen, der freigewordene Mensch entkommt der Verdammnis.

Luther meint, es genüge zum Seeligwerden, wenn der Mensch das erste Gebot erfüllte, nämlich: "Du sollst deinen Gott ehren." Er meint, das genüge und würde nicht mehr bedeuten, als gläubig in der Seele zu sein. Das kann aber auch ein unbewegter Glaube, ohne Werke zu leisten. Er trennt gute Werke vom Glauben im Herzen. Die Erfüllung des ersten Gebotes bildet die Vorstufe für die Erfüllung aller anderen Gebote. Der Werkmeister und Selbsttäter ist der Glaube des Herzens. Er ehrt und tut die Werke Gottes.



VI.3.2. Die Gläubigen sind die Priester.

Jesus ist ein König und Priester, doch geistlich. Sein Reich ist nicht irdisch, er regiert unsichtbar, geistlich.

Sein Priestertum besteht im Geist, unsichtbar. Er lehrt die seinigen inwendig im Herzen und opfert und tut, wie ein rechter Priester tun soll.

Hält man mit Christus, wird man König oder Priester mit Christus

"Ihr seid ein priesterlich Königreich und ein königliches Priestertum." (Petrus 2,9)

Durch den Glauben wird ein Mensch hochehoben über alle Dinge, daß er ein Herr aller wird geistlich.

"Alle Dinge müssen den Ausserwählten zu ihrem Besten helfen" (Paulus Röm. 8,28) / es sei, Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes und Böses.

Eine geistliche Herrschaft regiert, auch wenn man äußerlich unterliegt. Der Glaube verwandelt die Dinge der realen Welt, alles muß dienen zur Seeligkeit des Christen, auch der Tod. Jedes Ding muß ihm zum Guten dienen. Doch ein Gläubiger braucht nichts aus der Welt.

"Welch eine köstliche Freiheit und Gewalt der Christen!"

Darüber hinaus sind die Gläubigen Priester und das ist noch viel mehr als König zu sein, weil das Priestertum sie würdig machte, vor Gott zu treten und für andere zu bitten. Bitten gebührt niemandem als dem Priester.



Wer nicht an Christus glaubt, der ist ein Knecht
aller Dinge.

Die Würdenträger, die Geistlichen werden in der
Bibel als Haushalter über Gottes Geheimnisse beschrieben.

"Aber nun ist aus dem Haushalten eine solch
weltliche, äusserliche, prächtige, furchterregende
Herrschaft und Gewalt geworden, da ihr die rechte
weltliche Macht in keinem Weg gleichen mag, gerade als
wären die Laien etwas anderes als Christenleute."

Luther übt scharfe Kritik an der Herrschaft der
Würdenträger der katholischen Kirche.



VII. Humanistische Religion gegen autoritäre Religionen

VII.1. Unterschiede

Wie wir gesehen haben, stellen autoritäre Religionen ein abstraktes und fernliegendes Ideal auf, das kaum eine Beziehung zum wirklichen Leben hat. Das Leben und das Glück des einzelnen Menschen kann Idealen, wie dem "Leben nach dem Tode" oder der Zukunft der Menschheit aufgeopfert werden.

Die Mittel, die die Ziele rechtfertigen, werden zu Symbolen, in deren Namen religiöse wie weltliche "Eliten" das Leben ihrer Mitmenschen beherrschen.

Die **humanistische Religion** dagegen bewegt sich um den Menschen und seine Stärke, anstatt sie ihm zu nehmen. Der Mensch muß mit Hilfe seiner Vernunft wachsen, seine Urteilsfähigkeit entwickeln, seine Mündigkeit erlangen.

Er soll seine Grenzen und Möglichkeiten erkennen. Dazu ist ein Tätigsein im Denken notwendig und nicht Unterwerfung unter etwas Gegebenes, was man als wahr hinnimmt. Der Mensch, - vill er die Mündigkeit wiedererlangen, - soll furchtlos "nein" sagen, auch wenn die Welt "ja" hören will. Humanistische Religion fördert der Menschen innewohnenden Kräfte der Liebe, die die Solidarität mit allen lebenden Wesen möglich machen. Religiöse Erfahrung dieser Art gründet auf der Bezogenheit zur Welt. In ihrem Zentrum steht das Einssein mit dem All. Statt Gehorsam sollte die



Selbstverwirklichung die Tugend sein. Glaube dürfe nicht die blinde Annahme von Lehrsätzen bedeuten, sondern durch Denken und Fühlen gewonnene Überzeugung. Die vorwiegende Stimmung sollte statt Leid und Schuld Freude sein.

In theistischen, humanistischen Religionen ist Gott das Symbol für des Menschen eigenen Kräfte und nicht ein Symbol für Gewalt und Herrschaft über ihn.

In einer humanistischen Religion ist Gott das Bild des höheren Selbst des Menschen, ein Symbol der potenziellen Menschwerdung.

In einer autoritären Religion besitzt Gott Eigenschaften, Potenzen, die ursprünglich dem Menschen gehörten. Indem der Mensch das Beste was er hat auf Gott projiziert, schwächt er sich ab und fühlt sich immer unvollkommener.

Fromm zeigt die Gefahren einer solchen "Religiosität" auf und prangert die Menschenfeindlichkeit autoritärer Religion an. Im Akt des Betens fleht der Gläubige den übermächtigen Gott an, ihm seine Teile zurückzugeben. Er hat sich zu einem Staubkörnchen gemacht, nun ist er auf seine Gnade angewiesen. Er ist seiner Selbst entfremdet, ohnmächtig, bar jeder Hoffnung und Kritikfähigkeit.

VII.2. Die Entfremdung von den eigenen Kräften hat verheerende Folgen

Der beraubte Mensch ohne Haltung kann nicht mehr an seine Mitmenschen glauben, geschweige denn an sich.



Er hat seine Liebeskraft verloren, wie auch sein Vernunftvermögen. Die Welt ist in "heilige" und "weltliche" aufgespalten. In seinem weltlichen Tun handelt ein solcher Mensch ohne Liebe, in dem Bezirk seines Lebens, der der Religion vorbehalten ist, fühlt er sich als Sünder. Durch die fragwürdige Gottesbeziehung versucht er, von seiner verlorenen Menschlichkeit etwas zurückzugewinnen. Er bekennt seine Hilflosigkeit und Unwürdigkeit und bittet um Vergebung. Je mehr er Gott preist, umso sündiger muß er sich fühlen, denn um so leerer wird er. Je kleiner und sündiger er sich macht, um so mühsamer ist der Weg zurück zu sich selbst. Fromm deckt die psychologischen Prozesse im "religiösen" Menschen auf, bemerkt aber, daß die Analyse der Religion nicht dabei stehenbleiben dürfe, diesen Erscheinungen auf den Grund zu gehen. Die Aufgabe sei, die Voraussetzungen zu entdecken, die zur Entwicklung entweder einer autoritären oder einer humanistischen Charakterstruktur führen.

Er enthüllt die Tatsache, daß in Gesellschaftsformen, wo die Minorität die Macht in Händen und die Massen in Unterdrückung hält, wird das Individuum so von Furcht erfüllt sein, daß seine religiöse Erfahrung autoritärer Natur sein wird. Ob er einen strafenden, ehrfurchtgebietenden Gott, oder einen Führer solcher Prägung verehere, ist gleich. Wo sich hingegen das Individuum frei und für sein eigenes Schicksal verantwortlich fühlt, oder innerhalb einer Minorität für





Freiheit und Unabhängigkeit kämpft, entwickelt sich eine bereichernde religiöse Erfahrung. Das Frühchristentum war eine Religion der Armen und Unterdrückten. Auch die sog. **"Kirche von unten"** ist eine solche Bewegung.

Der humanistische Aspekt konnte sich im Judentum deswegen zu einem beachtlichen Maße entwickeln, weil die weltliche Autorität niemals eine Chance hatte, Macht auszuüben und eine Legende von ihrer Weisheit entstehen zu lassen. Sobald sich Religion mit weltlicher Macht verbindet, wird sie autoritär.

Als den **wahren Sündenfall** bezeichnet Fromm die Unterwerfung des Menschen unter eine Macht, seine Wendung gegen sich selbst: die Entfremdung von sich selbst. Der Mensch sei zwar abhängig, dem Tod, dem Altern, der Krankheit unterworfen, er und seine Erde seien ein Pünktelchen im Universum, aber es ist eben eine Sache, die eigene Abhängigkeit und seine Grenzen anzuerkennen und es ist etwas völlig anderes, sich dieser Abhängigkeit hinzugeben und jene Mächte anzubeten, von denen man abhängt. Demütig sein heißt bei Fromm realistisch einzusehen, wie begrenzt doch unsere Macht ist.

VII.3. Zum Leben befreit

In einer humanistischen Religion werden die Früchte der Liebe, von denen Jesus sprach, erkennbar werden: Wachstum, Freiheit, Glückseligkeit. Der Psychoanalytiker Fromm entdeckt hinter den verschiedenen religiösen

Doktrinen die gleiche menschliche Realität. Dem Wesen nach ist diese Realität in den Lehren Buddhas, Jesajas, Christi, Spinoza die gleiche. Sie ist bestimmt vom Streben nach Liebe, **Wahrheit und Gerechtigkeit.**

In einer humanistischen Religion wird der Mensch ausschließlich als Zweck gesehen. Die Welt hört auf ein dem Menschen gegenüberstehendes Objekt zu sein, sie ist ein Medium, in dem der Mensch seine eigene Realität erkennen kann. Der Mensch ist in einer solchen Welt ein Selbst, das lebendig und stark ist. Er klammert sich nicht an sich, sondern reagiert und ist bereit, aus sich herausgehend die Welt mitzugestalten. Fromm spricht von der X-Einstellung, die ein Loslassen des eigenen Ich bedeutet. Ein "Loswerden" ist nötig, um sich mit Welt zu füllen.

"Wie kann man sehen, hören, fühlen, lieben, wenn man ganz vom eigenen Ich erfüllt ist?" 28

Das, was Fromm "die X-Erfahrung" nennt, ist eine Erfahrung der Transzendenz. Das Ich wird transzendiert, indem der Mensch das Gefängnis seiner Selbstsucht und Isolierung verläßt. Das Wesentliche dabei ist, daß der Mensch den Narzismus vermindert und offen für die Welt wird. Der Mensch müsse zum Leben befreit werden. Der Mensch müsse als erstes lernen, was der Unterschied zwischen Idee und Ideologie ist. Es ist nicht gleich, ob einer für seine Überzeugung leidet oder wegen seines Masochismus.



Als das zentrale Problem des Menschen bezeichnete Fromm die Isoliertheit und Entfremdung des Menschen. Sein Leiden, seine Angst vor der Freiheit, seine Fähigkeit zu Haß, Zerstörung.

"Im Augenblick, wo wir stillstehen, fangen wir an abzusterben." 29

Der Gläubige sollte sein Wort erheben, dort, wo Menschenrechte und Menschenwürde verletzt werden. Die prophetische Erbe wäre, für die Rechte der Unterprivilegierten zu plädieren und Anstrengungen für die Schwachen und die Armen zu unternehmen. Der Glaube ohne Verwirklichung steht in Gefahr, ein leeres Lippenbekenntnis zu werden.

Bernhard Rübenach schreibt in "Begegnungen mit dem Judentum: "Zurückgezogenheit und kontemplatives Dasein sind dem gläubigen Juden unbekannt, da er sich verpflichtet fühlt, die Welt, in der er lebt, zu verbessern. Soziales Wirken ist für Juden eine Selbstverständlichkeit." 30

Folgende Zeilen in der Thora richten sich gegen die Eigenliebe mit Betonung der sozialen Verantwortung:
5 Mose 22.1-3: "Wenn dein Bruder Schaden nimmt, du kannst nicht so tun, als ginge dich das nichts an."31

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.
Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke.
Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



VII.4 Das Leben als ein Problem

Worin besteht die X-Erfahrung?

Ist die religiöse Erfahrung notwendigerweise an eine theistische Auffassung gebunden? Fromm beantwortet die Frage mit "Nein". Man kann eine "religiöse" "Erfahrung" als eine menschliche Erfahrung beschreiben, die auch gewisser theistischen wie auch anti-theistischen Erfahrung zugrunde liegt.

Der Unterschied besteht darin, wie diese Erfahrung begrifflich erfaßt wird. Man kann ebenso von einer theistischen wie von einer nicht-theistischen Erfahrung sprechen. Fromm spricht von der X-Erfahrung und nennt einige Hauptgesichtspunkte für das Phänomen. Aus diesen möchte ich einige herausgreifen.

Das erste charakteristische Element ist, daß man das Leben als ein Problem erfährt, als eine Frage, die einer Antwort bedarf. Menschen ohne diese von Fromm als X-Erfahrung genannte Erfahrung empfinden keine tiefe Unruhe über die existenziellen Dichotomien des Lebens. Sie werden vom Bedürfnis nach einer Lösung der Lebensfrage nicht gequält. Es genügt ihnen, den Sinn ihres Lebens in der Arbeit, Vergnügen, Macht oder Ruhm zu finden. Es kann sie auch befriedigen, wenn sie nach ihrem Gewissen handeln. Sie leiden nicht von der Absonderung von Mensch und Natur.

Für die X-Erfahrung gibt es eine Hierarchie der



Werte. Der höchste Wert ist die optimale Entwicklung der eigenen Kräfte der Vernunft, der Liebe, des Mitgefühls und des Mutes. Alle weltlichen Leistungen sind diesen humanen oder spirituellen oder X-Werten untergeordnet.

Fromm beklagt, daß für den Durchschnittsmenschen in einer materialistischen Kultur das Leben ein Mittel zu Zwecken geworden ist, die außerhalb der Person liegen. Solche Zwecke sind: Lust, Geld, Macht, die Erzeugung und Verteilung von Gebrauchsgütern u. so fort. Wenn der Mensch nicht von anderen für deren Zwecke benutzt wird, benutzt er sich selbst für seine eigenen Zwecke. In beiden Fällen wird er ein Mittel zum Zweck. Für den **X-Menschen** ist der Mensch ausschließlich Zweck und nie Mittel zum Zweck. Die Welt ist ihm nicht gegenübergestellt, sondern ein Medium, in dem er seine eigene Realität immer tiefer entdeckt. Er trachtet danach, das Leben so zu verwandeln, daß es humaner wird. Er ist kein Objekt, kein Individuum, sondern ein Selbst. Dieses Selbst in psychologischem Sinne ist gerade so lebendig und stark, daß es aufhört, sich an sich selbst zu klammern. Es ist, indem es reagiert.

Die X-Erfahrung bedeutet auch ein Loslassen des eigenen "Ich", der eigenen Gier und Angst. Das Aufgeben des Wunsches, an das "Ich" zu klammern, als ein Leerwerden um sich mit Welt füllen zu können, um auf sie zu reagieren, mit ihr eins zu werden. Leerwerden ist das Gegenteil von Passivität. Es ist Offenheit für die Welt und die Menschen. Wenn man vom eigenen "Ich" erfüllt ist,



sieht man, hört man, fühlt man und liebt man nicht. Die X-Erfahrung ist eine Erfahrung der Transzendenz. Herkömmlicherweise benutzt man das Wort "Transzendenz" im Sinne von Gottes Transzendenz. Als menschliches Phänomen bedeutet es, daß man sein Ich transzendiert, daß man das Gefängnis seiner Selbtsucht und Isolierung verläßt: das Schwenden des Narzismus. Gelingt es einem, seinen Narzismus zu reduzieren, kann er offen für die Welt werden, in ihr aktiv werden, sie lieben. Dazu ist es nötig, alle inestüösen Bindungen aufzugeben, das heißt alle Fixierungen und Formen der Gier. Allerdings muß der Mensch eine Vorstellung haben von der echten Unabhängigkeit und muß unterscheiden können zwischen einer rationalen und einer irrationaler Autorität, genauer zwischen Idee und Ideologie, zwischen der Bereitschaft für seine Überzeugungen zu leiden und Masochismus. Dies gilt auch für die Unterscheidung autoritäre Religion und nicht-autoritäre Religion. Fälschlicherweise wird oft behauptet von Gläubigen in christlichen Gemeinden, derjenige, der mehr leide, stehe näher zu Gott und werde in seinem Leid mehr geliebt. Wenn die Psychanalyse die X-Erfahrung verstehen will, muß sie das Begriffssystem von Freud erweitern. Das zentrale Problem des Menschen ist nicht das seiner Libido, sondern die mit seinem Leben und Existenz gegebenen Dichotomien, seine Isolierung, seine Entfremdung, sein Leiden, seine Angst vor der Freiheit, sein Wunsch nach Einheit, seine

Fähigkeit zu Haß und Zerstörung und seine Fähigkeit zu Liebe und Vereinigung." 34

Die von Fromm vorgeschlagene empirische psychologische Anthropologie sollte dazu berufen sein, die X-Erfahrung und die nicht X-Erfahrung als menschliche Erlebnisphänomene zu untersuchen, ohne Rücksicht auf ihre begriffliche Formulierung. Es ist vorstellbar, daß während sich das Mittelalter sich mit dem Beweis von Gottes Existenz befaßte und Theologien entwarf, die Zukunft sich damit beschäftigen wird, die grundsätzliche Richtigkeit der X-Methode auf der Grundlage einer hochentwickelten Anthropologie darzulegen.

Denn "Der Mensch muß völlig unabhängig werden, und das heißt auch unabhängig von Gott." 35



Theismus und Atheismus

Theismus und Atheismus stellen eine Scheinalternative dar. Beide kranken nach Fromm an der nämlichen Fehlleistung, wenn auch mit unterschiedlichen Vorzeichen. Die Fehlleistung besteht darin, daß für beide das Hauptproblem die Gottesvorstellung oder die Gottesidee ist, nicht hingegen die Werte, die diese symbolisiert und die kritisch zu befragenden Weisen dieser Symbolisierung.

Für Fromm ist das Wort "Gott" eine der vielen poetischen Ausdrucksweisen für den höchsten Wert im Humanismus und keine Realität an sich."

Die Realitätsfrage im Zusammenhang mit dem Gottesproblem ist gar nicht zu beantworten. Die Frage nach Gott ist ein Wertproblem. Das bedeutet nicht notwendigerweise, daß religiöse Erfahrung auf ein Nichts gerichtet wäre. Es kommt darauf an, auf welche Realität menschlicher Erfahrung die Gottesvorstellung sich bezieht. In gewisser Weise erscheint so das Gottesproblem als ein Sprachproblem.

Psychoanalytisch bzw. sozialpsychologisch ist die Sprache der Religion, zumal ihrer Mythen, vergleichbar der Sprache der Träume. Sie ist Ausdruck höchst bedeutsamer Erfahrungen. Die symbolische Sprache der Religionen hat singifikanten Charakter. In ihr lagern zentrale und wichtige, in ihrer anthropologischen Bedeutung erst zu entziffernde Wahrheitsbestände.

Demgemäß ist für Fromm das fundamentale und



eigentliche religiöse Problem gerade "nicht die Frage nach Gott, sondern die Frage nach dem Menschen", und die Sprache der Religion, ihre Formulierungen und Symbole sind zu verstehen als "Versuche, gewissen Arten menschlicher Erfahrungen Ausdruck zu verleihen".

Für die Erschließung des Wesens dieser Erfahrungen liefert das religiöse Symbolsystem nur den Schlüssel, nicht schon die Antwort. Schließt man sich dieser Betrachtungsweise an, wird der Gebrauch des Wortes "Gott" problematisch. Fromm behauptet, daß, wenn die Bibel von Gott rede, eigentlich der Mensch gemeint sei. Nicht der Mensch in seiner Vorfindlichkeit und Erdenklichkeit ist damit gemeint, sondern das Menschsein in seiner ganzen, noch gar nicht erschienenen Fülle und Tiefe.

"Die Verlagerung der religiösen Gesprächs auf die Annahme oder Leugnung des Symbols Gott verhindert das Verständnis dafür, daß das religiöse Problem ein menschliches Problem ist und verhindert die Entwicklung einer solchen menschlichen Einstellung, die im humanistischen Sinne religiös genannt werden darf."

Der Konfliktpunkt liegt also keineswegs auf der Ebene der Alternative Theismus-Atheismus. Er erscheint vielmehr "zwischen einer humanistischen religiösen Einstellung und einer Haltung, die dem Götzendienst gleichkommt, unabhängig davon, wie diese Haltung sich im bewußten Denken ausdrückt oder verkleidet."

Mit dem Stichwort vom Götzendienst kommt ein grundlegendes Moment dieses humanistischen



Religionsverständnisses zum tragen. Götzendienst bedeutet nicht einfach bloß Herstellung und Anbetung von Götzenbildern, sondern bezeichnet vielmehr eine menschliche Haltung, die umschreibbar ist als "Vergöttlichung von Dingen, von bestimmten Aspekten der Welt, und als Unterwerfung unter solche Dinge."

Es handelt sich um einen Akt der Selbstverneinung des Menschen, der auch den Charakter einer subtilen Selbstvergottung haben kann. Dieser Akt der Selbstverneinung steht in diametralem Gegensatz zum ethischen Humanismus, aber auch zur echten Religiosität. In Anlehnung an die Idolenlehre des Renaissance-Philosophen Francis Bacon sieht Fromm die fundamentale Notwendigkeit einer "Kritik der Idolatrie", zu der es nach seiner Auffassung einer Idologie, einer Lehre, einer "Wissenschaft von den Idolen" bedarf. Das heißt einer Lehre von den Götzenbildern und vom Götzendienst.

Ihre Untersuchungsgegenstände wären die einflußreichen, undurchschauten Idole jeder Epoche. Sie würde sich gegen alles richten, was als unbegründet plausibel erscheint. Gottesdienst und Götzendienst sind nicht so leicht separierbar, wie es scheint. Der vermeintliche Gott-Bezug des Glaubens und der Religion und ihre Inbrunst verdecken oft den Fetischcharakter und die Götzenhaftigkeit ihrer Objekte. Doch sind Gottesdienst wie Götzendienst als Chance und Risiko aufzufassen. Beide können sich in den Religionen, aber auch außerhalb von Religionen behaupten.



VIII. Das "religiöse" Anliegen von Marx

Fromm glaubte, daß Marx's Ziel, der Sozialismus, der auf seiner Lehre vom Menschen basiert, in der Hauptsache prophetischer Messianismus in der Sprache des 19. Jh.-s sei. Er betrachtete den Marxismus mit den Augen der Propheten des Alten Testaments. Die Zielvorstellung von Marx war die Befreiung des Menschen aus seiner Verkrüppelung, die Befreiung vom Verlust seiner selbst.

Sein Anliegen war ein nichttheistisches religiöses System, das sich mit der Erlösung des Menschen beschäftigt und die Reformulierung der Ideale des prophetischen Messianismus in sekularer Sprache darstellt. Das Ziel seines radikalen Humanismus war die Erlösung des Menschen, seine Selbstverwirklichung, die Überwindung seines Verlangens nach "Haben", seine Freiheit und Unabhängigkeit sowie seine Liebe zu anderen. "Der radikale Humanismus von Marx war ein System, das auf die Erlösung des Menschen zielte, ein Prinzip, das sein Humanismus mit dem Buddhismus, dem Judentum und dem Christentum gemeinsam hat." 36

Der Begriff "Erlösung" wurde von den europäischen Religionen monopolisiert. Er scheint den Bezug auf Gott, der selbst der Erlöser ist zu implizieren. Im Buddhismus gibt es eine solche Verbindung nicht. Dieser lehrt, daß der Mensch sich selbst zu erlösen habe. Buddhas Weisheit, - der kein Gott nur ein Lehrer ist, - führe den Gläubigen zum Ziel. Fromm erinnert an die wörtliche Bedeutung des



Begriffes *salvation* und hält sie frei von der theistischen Einfärbung.

Ebenso wie das französische *salut* oder das spanische *salud* komme *salvation* aus dem Lateinischen (*salvare*), dessen Wurzel Salz ist. Salz wurde dazu benutzt, Fleisch vor dem Verderben zu bewahren. Auf den Menschen übertragen bedeutet Erlösung In-seiner-Gesundheit-erhalten-Werden (*salus*).

Im Buddhismus wird der Mensch vom Leiden erlöst, das aller Gier innewohnt, das Christentum lehrt, daß der Mensch von der "Erbsünde" erlöst wird. Im Judentum wird der Mensch von den Folgen seines falschen Lebens, vor allem seines Götzendienstes befreit.

Bei Marx wird der Mensch von der Entfremdung, vom Verlust seiner selbst erlöst. Sowohl Hegel als auch Marx gehen philosophisch vom Unglücklichsein und von der Unzufriedenheit aus, also von der Erfahrung, daß die Welt nicht so ist, wie sie sein sollte.

Bei ihnen gibt es zwei Alternativen: Versöhnung oder wenn keine Versöhnung, dann Revolution, bzw. Revolutionieren. Hegel glaubt noch, daß eine Versöhnung des Menschen mit dem Universum möglich ist, wenn er nur lernt, dieses adäquat zu verstehen. Marx, enttäuscht von Hegels spekulativer Verklärung, hat allen Glauben an die versöhnende Kraft des Denkens verloren. 36

Die Vorstellung der Erlösung bei Marx kommt der messianischen Vorstellung mancher alttestamentlicher Propheten sehr nahe.



Die "messianische Zeit" ist keine jenseitige Epoche, in der die gesamte Menschheit in Frieden vereint sein wird, sondern eine historische Epoche, in der Aggression und Furcht verschwunden sein werden und "die Erkenntnis Gottes" die ganze Erde bedecken wird.

Beim Prophet Micha wird nicht einmal die gemeinsame Verehrung des Gottes der Hebräer verlangt, sondern jedes Volk wird vielmehr zu seinem eigenen Gott beten. Die messianische Erlösung wird nicht durch einen Gnadeakt Gottes herbeigeführt, sondern stellt das Ergebnis der eigenen Bemühungen des Menschen dar, Wege zu seiner eigenen Vervollkommnung zu finden. Es gibt mehrere, verschiedene Auffassungen von der messianischen Zeit, es sei hier nur noch eine, die von Maimonides zu erwähnen, da sie Ähnlichkeit mit der marxischen Vorstellung hat.

Maimonides vertrat die Auffassung, daß es am Ende aller Zeiten keine Katastrophe geben wird, sondern Jesajas Prophezeiung in Erfüllung geht: "Die Erde wird voll sein von der Erkenntnis Gottes, wie die Wasser das Meer bedecken." (Jesaja 11,9) "In jener Zeit (des Messias) wird es weder Hungersnot noch Krieg noch Mißgunst noch Zwietracht geben. Alle Güter der Welt wird es im Überfluß geben. Alle Welt wird kein anderes Anliegen haben, als Gott zu erkennen.

Die Kinder Israels werden dann sehr weise sein und Dinge wissen, die jetzt noch verborgen sind. 37



In Wirklichkeit beschreibt Maimonides eine historische Utopie einer gänzlich neuen Form des Lebens, die für alle Menschen gültig ist.

In der Sozialismusvorstellung von Marx kehren sämtliche Elemente der Messianischen Zeit wieder: die Abwesenheit von Neid, Aggression und Krieg und der Überfluß von allem für alle. Der einzige Unterschied besteht darin, daß dies für Maimonides "die Erkenntnis Gottes" bedeutet, während es für Marx der Ausdruck dessen ist, daß der Mensch die Welt ganz und gar mit Hilfe von Vernunft und Liebe begreift. Der letzte große jüdische Philosoph, der Neukantianer Hermann Cohen war es, der diesen Zusammenhang von Messianismus und Sozialismus explizit machte.

Marx drückte seine messianische Vision auf verschiedene Weise aus. Z.B.: "Die Geschichte tut nichts"³⁸ Die Geschichte ist also passiv, vielmehr erschafft der Mensch im Laufe der Geschichte durch sein eigenes Tätigsein.

Er wird ganz Mensch, wenn er den Aufwand, sich durch Arbeit zu erhalten, auf ein Minimum reduziert hat, wenn er seinen Egoismus überwunden hat, wenn er ohne Selbstsucht auf andere bezogen ist, wenn er von äußeren Mächten, gleich welcher Art, völlig unabhängig ist, wenn er ein reicher Mensch ist, weil er viel i s t und nicht, weil er viel h a t.

Marx hat der neuen Form des Individuellen und



gesellschaftlichen Daseins den Namen "Kommunismus" gegeben, doch er hat nie-außer in Begriffen, die sich auf den Menschen beziehen-eine konkrete Beschreibung dessen gegeben, wie dieser Kommunismus aussieht.

Sein konkretes politisches Programm, das im Manifest der kommunistischen Partei ausgedrückt ist, ist äußerst bescheiden formuliert, betrachtet man es aus der Perspektive der zweiten Hälfte des 20. J.h.-s, in der die meisten seiner Forderungen erfüllt sind.

Die neue Gesellschaft beschreibt Marx, als wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen, darum als vollständige Rückkehr des Menschen für sich als eines gesellschaftlichen, das heißt menschlichen Menschen. 39

Den Kommunismus nennt Marx vollendeten Humanismus. Er sei die wahrhafte Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung.

Auch am Ende seines Lebenswerkes, im Kapital setzt dich diese Linie seines Denkens fort. Der Mensch wird jenen Punkt in der Geschichte erreicht haben, an dem er seine menschliche Aufgabe verwirklichen kann: die Entwicklung seiner Kräfte als Selbstzweck.



Die menschliche "Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit" beginnt jenseits des Reiches der Notwendigkeit, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört. 40

In der neuen Gesellschaft wird es Gleichheit für den Menschen geben. Gleichheit hat für Marx mit der Einheit des menschlichen Wesens zu tun, mit der praktischen Identität der Menschen untereinander, das heißt im Hinblick auf die gesellschaftliche oder menschliche Beziehung.



IX. Meister Eckhart und Marx Anliegen

(Die reale Utopie der Orientierung am Sein, 1974)

Meister Eckhart läßt sich mit Karl Marx durch das humane Anliegen beider verbinden. Beiden Denkern ging es um den Menschen und sein Seelenheil. Bei beiden läßt sich dieses Interesse mit der Formel "Haben oder Sein" nachweisen.

Fromm vertiefte sich in die Traktate und die deutschen Predigten von Meister Eckhart. Dreizehn Jahre nach dem Erscheinen von "Das Menschenbild bei Marx" im Jahre 1961 beschäftigte sich Fromm erneut mit den Frühschriften von Karl Marx und versuchte, die Bedeutung dieser Alternative für den gegenwärtigen Menschen aufzuzeigen.

So entstanden Buchteile zu Meister Eckhart und zu Karl Marx sowie Manuskripte, die die Relevanz der Alternative "Haben oder Sein" für den Menschen in der heutigen Gesellschaft beinhalten. 1974 hat sich Fromm entschlossen, das Manuskript in zwei Bände zu fassen. Im eher theoretischen Band geht es um die Rolle der Religion und ihre Entwicklung und um den Marxschen Sozialismus als säkulares und doch spirituelles Phänomen. Fromm hat nur den ersten Band veröffentlicht (1976) und ihm den Titel "Haben oder Sein" gegeben.

Eckhart war ein mittelalterlicher katholischer Mystiker, Marx der atheistische Materialist des 19. Jahrhunderts.



Beide waren radikal anti-autoritär und traten für des Menschen Unabhängigkeit ein und für den tätigen Gebrauch seiner ihm wesenseigenen Kräfte.

Beide sprachen sich für das Leben und gegen das Tote, für das Sein und gegen das Haben aus. Beiden galt die Vernunft als die höchste Tätigkeit des Menschen. Eckhart war ein Atheist, während Marx Sozialismus der sekulare Ausdruck eines prophetischen Messianismus war. Den implizit religiösen Charakter der Schriften von Marx hat unter den sozialistischen Autoren vor allem Ernst Bloch erkannt. Auch Fromm vertritt die gleiche Ansicht. Paradoxerweise gibt es gerade unter den katholischen Autoren eine ganze Reihe, die die Schriften von Marx weit besser als die meisten "Marxisten" verstanden haben.

